

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1842

22.6.1842 (No. 168)

Das Unterzeichnete sieht sich veranlaßt, mit Rücksicht auf den baldigen Antritt eines neuen Halbjahres, die verehrlichen Leser der Karlsruher Zeitung zu ersuchen, ihre Bestellung auf dieselbe zu erneuern, damit keine Unterbrechung im Empfang stattfindet. Bei dieser Einladung können wir nicht unterlassen, in vorderster Reihe zu stellen, daß wir den „**Verhandlungen der badischen Stände**“, wie bisher, unsere besondere Aufmerksamkeit schenken werden, und solchen, um vielseitigen Wünschen und Aufforderungen zu entsprechen, nunmehr ein eigenes, vom Hauptblatte abgeordnetes Beiblatt in einem Formate angewiesen haben, das sie besonders zu sammeln und zu binden gestattet. Es möchte dieß Vielen um so erwünschter seyn, als in diesem unserm Beiblatte die Verhandlungen **beider Kammern nicht nur vollständiger**, als in jedem andern, sondern auch **schneller**, und die jedesmaligen **Vorlagen der Großherzoglichen Regierung, noch ehe sie zur Diskussion kommen**, werden gegeben werden. Diese Einrichtung gestattet uns aber auch, den politischen, unterhaltenden und den übrigen vaterländischen Theil des Blattes ungeschmälert fortzuführen und alle interessanten Tagesbegebenheiten in größtmöglicher Vollständigkeit zur allgemeinen Kunde zu bringen. Der Preis, mit Einschluß des Beiblattes, über dessen Tendenz wir auf die Erklärung des Herrn Redakteurs in der ersten Nummer verweisen, ist derselbe wie bisher geblieben, ohne allen Aufschlag.

Das Kontor der Karlsruher Zeitung.

Deutsche Bundesstaaten.

Von der Dfsee. Das in Parteien zerriffene Frankreich ist über einen Punkt mit sich einig: das linke Rheinufer gehört uns von Rechtswegen, das linke Rheinufer sey unser. Diese Lieblingsmeinung ist fast das einzige Erbtheil aus der Kaiserzeit, welches Gemeingut der ganzen Nation geblieben. Wie sehr die Franzosen untereinander sich zerreißen, zerfleischen möchten — uns Deutschen gegenüber sind sie eine Nation, ein Volk von mehr als 30 Millionen, bewegt von einem Mittelpunkt aus. Es ist unnötig, berühmte Namen und Zeugen für diese Meinung anzuführen, denn es ist nicht die Meinung einiger, sondern Aller. Ich habe darauf geachtet, ob ich nicht einen vernünftigen Franzosen finden könnte, der in diesem Punkt vernünftig wäre. Vergeblich. Kein deutscher Staatsmann, der diesen Namen im mindesten verdient, kann daran zweifeln, daß die furia francese längst auf das linke Rheinufer sich gestürzt hätte, wenn nicht der ableitende Krieg in Algerien seit zwölf Jahren die Ruhe gesichert hätte. Aber aufgeschoben, ist nicht aufgehoben. Die Befestigung von Paris ist nichts Anderes, als die Vorrede zu einem künftigen Offenstriege gen Osten. So ist es denn wohl der Mühe werth, nicht zu untersuchen, denn es bedarf hier, wo alles vor Augen liegt, keiner schwierigen Untersuchung, sondern frei auszusprechen: was eigentlich Ursache und Schuld ist an dem allgemeinen Verlangen der Franzosen nach dem linken Rheinufer? Antwort: es ist die Zerstückelung des linken Rheinufer's. Jeder französische Knabe, der die Karte lernt, sieht Departement du Haut Rhin, Departement du Bas Rhin, dann sieht er Frankreich begränzt, wie er glaubt beeinträchtigt, durch verschiedene Länderstrecken verschiedener Herren, sieht Rheinhessen u. s. w. Wie natürlich, wie fast unvermeidlich ist es, daß der Gedanke ihm aufsteigt: diese getheilten Länder können wir nehmen, also wollen wir sie nehmen. Und der Vater ruft bravo, mag er Militär gewesen seyn oder nicht. Das zerstückelte Rheinufer ist die schwächste Seite Deutschlands, also von der Seite, von der der schwächste Seite her ist der Angriff des Feindes zu erwarten. Der Stier zeigt dem Gegner die Hörner, das Pferd den Huf, der Löwe den Klauen, wir aber strecken dem Feind den linken Arm entgegen, nicht den Arm, sondern die linke Hand, nicht die Hand, sondern verletzete Finger. An der innern Seite des Straßburger Thors steht geschrieben: Gallia Germanica clausa. Statt dessen ist nach mehr als 25 Jahren noch nicht einmal der Bau jener Festung begonnen, welche auf dem diesseitigen Rheinufer das Äquivalent von Straßburg seyn soll, obgleich von der französischen Kontribution die hierzu bestimmten Millionen gleich anfangs zurückgelegt worden. Aber kann das, was den Feind anlockt, hinweggeräumt werden, die Zerstückelung des linken Rheinufer's? Wilhelm Pitt, der Steuermann im Sturm, sah richtig, urtheilte richtig, handelte richtig; er wollte, daß das linke Rheinufer nur getheilt würde in zwei Theile, der nördliche gehöre Preußen, der südliche gehöre Oesterreich; so fasse Frankreich, wenn es den Krieg gegen Deutschland erneuere, den Stier bei den Hörnern. Die Blicke der Franzosen hätten sich, wenn Pitt's Gedanke Wirklichkeit geworden wäre, abgewendet vom Rhein, wie die des Fuchses von den Trauben; aber so lange wir den Franzosen Schwäche zeigen, werden sie bereit und eifrig seyn, in die schwache Flanke zu fallen. Haben sie doch erlebt, daß wir uns trotz der wiener Kongressakte den Rhein haben nehmen lassen von Holland; wie sollten sie durch solch Beispiel nicht Lust bekommen, bis an den Rhein zu gehen? Was Wunder denn, wenn die Franzosen sich nicht gebunden crachten wollen durch die Akten des wiener Kongresses? Sie werden es nicht länger seyn, als bis sie sich stark genug fühlen, einen Angriff auf das linke Rheinufer zu machen, auf das zerstückelte, größtentheils unbewehrte Rheinufer. Gott schütze den Rhein! Er wird es thun, wenn die Deutschen sich selbst schützen, sich selbst nicht zerreißen!

Preußen. Berlin, 11. Juni. Es beschäftigt sich, daß die Regierung nach genauer Untersuchung den Antrag der schlesischen und rheinischen Eisenhüttenbesitzer auf Eisenzollerhöhung abgelehnt hat; doch sollen den Besitzern andere Erleichterungen zukommen, die es möglich machen werden, mit englischem Eisen Preis zu halten. Eine Zollerhöhung würde den Eisenarbeitern und den

Konsumenten großen Schaden zugefügt, den Guts- und Hüttenwerkbesitzern aber nicht einmal viel geholfen haben, wenn sie nicht so bedeutend gewesen wäre, daß ein drückender Schutz Zoll daraus entstanden wäre. Handel und Gewerbe können das englische Eisen nicht entbehren. — Während man viele Klagen über zunehmenden Pietismus und Separatismus besonders aus Schlesien und einzelnen Theilen der Provinz Preußen hört, wird dagegen in andern Gegenden eine Abnahme der religiösen Verirrungen bemerkt. Namentlich ist dies in Pommern der Fall, wo so oft schon Beispiele von argem Fanatismus vorgekommen sind. Die Missionäre der Aklutheraner, die bekehrend im Lande umherziehen, haben die meisten Magistrate, nachdem es jetzt nicht mehr gestattet ist, diesen Versuchen mit Strenge entgegenzutreten, wenigstens dadurch zu beschränken gesucht, daß sie zwar Besätze einzurichten erlauben, die Bekehrten aber der Obrigkeit anzeigen müssen, daß sie zur neuen Gemeinde gehören. Auch hier in der Hauptstadt vermehren sich die Konventikel, und neuerdings bilden sich Vereine zur Errichtung von Bethäusern, wobei öfters auch brodlose Kandidaten ihre Anstellung finden. Im Allgemeinen aber sind die Redner und besonders Begnadigten auch hier vorzugsweise Schuhmacher und Weber. — Einen merkwürdigen Selbstmord beging vor Kurzem ein 78jähriger Greis, der Oberaccisezollrath v. Held, welcher in früherer Zeit vortragender Rath im Ministerium war und eine glänzende Laufbahn vor sich hatte, die er durch sein sogenanntes schwarzes Buch verlor, in welchem er die schlechte Verwaltung Schlesiens durch den Minister v. Hopen und die Mißbräuche in der preussischen Finanzverwaltung aufdeckte. Held wurde zu mehrjähriger Festungstrafe verurtheilt. Später lebte er im Exil. Zuletzt machte man ihn zum Salzfactor. Unter den hinterlassenen Papieren dieses geistreichen und gelehrten Mannes werden sich vielleicht interessante Aufschlüsse über viele Zustände und Personen aus der Zeit Friedrich Wilhelm II. vorfinden. Die bekannte Gräfin Lichtenau war Held's vertraute Freundin bis zu ihrem Tode. (S. M.)

Berlin, 15. Juni. Ein Korrespondenzartikel Ihrer Zeitung aus dem Berlin vom 11. Juni (Nr. 165) enthält die Behauptung, daß der Abschied des Staatsministers v. Schön, dem Vernehmen nach, „nicht in den gnädigsten Formen“ erfolgt sey. Diese Angabe darf als eine völlig grundlose bezeichnet werden, da die Kabinettsordre, welche den von Hrn. v. Schön erbetenen Abschied bewilligt, in den gnädigsten Ausdrücken die hohen Verdienste dieses Staatsmannes anerkennt: eine Anerkennung, welche überdies in der Ernennung desselben zum Oberburggrafen von Marienburg ihre thatsächliche Bestätigung findet. — Sehr viel Sensation macht gegenwärtig hier eine energische Protestation gegen die Erneuerung des Kartellvertrags mit Rußland, welche von der königberger Kaufmannschaft neulich eingegangen ist. Sie zieht gänzliche Verarmung jedem Handelsvorteile vor, welcher etwa auf Grund der Erneuerung der Kartellkonvention ihr gewährt werden möchte, da letztere zu viele Härten mit sich brächte. Am Schluß der Protestation wird solche noch einmal zur Berücksichtigung der christlichen Gesinnung unsers tiefgefühlenden Monarchen dringend an's Herz gelegt. — Bei unsern jetzigen Stadtverordnetenwahlen geht es zum Theil sehr lebhaft und aufgeregter zu. So trat in einem Bezirk ein Wahlmann auf, und erklärte unter lautem Beifalle vor dem vorstehenden Stadtrathe, daß hinfort Oeffentlichkeit an die Stelle der Heimlichkeit kommen müsse. Es erscholl sogar die Aeußerung, daß man gar nicht wählen werde, sondern nach Hause gehen, wenn jene Bedingung nicht festgesetzt würde. Allerlei Transaktionen erfolgten, und der Stadtrath meinte, es genüge ja, wenn der obige Antrag zu Protokoll gegeben würde. Das Resultat war, daß man den Antragsteller zum Stadtverordneten wählte, und dieser dann seinen Entschluß aussprach, in dem ihm von der Bürgerchaft anvertrauten Amt aus Oeffentlichkeit zu dringen. Auf die Bemerkung, daß das Verlangen eines einzelnen Bezirke nicht maßgebend seyn könne, fiel die stürmische Erwiderung, daß die andern Bezirke ohne Zweifel einen gleichen Beschluß fassen würden. (L. A. J.)

— In Berichten aus Düsseldorf vom 16. Juni in der „Elberf. Ztg.“ heißt es bezüglich des neulichen Brandes: Es fehlte uns nicht an Spritzen, jedoch an Wasser und Thätigkeit derselben, überhaupt an einem das Köschwesen lei-

Die Benediktiner von Alt St. Nikolaus.

(Aus den Reise-Erinnerungen von A. Dumas.)

Das Kloster St. Nikolaus, das reichste in Catania, dessen Kuppel an Höhe alle Gebäude der Stadt überragt, wurde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts nach einem Entwurfe Continis gebaut. Man bemerkt da besonders die Kirche und den Garten: die Kirche wegen ihrer schönen Säulen und ihrer vorzüglichen Orgel, das Werk eines Mönches aus Calabrien, der dafür weiter nichts verlangte, als unter seinem Meisterwerke begraben zu werden; den Garten dagegen wegen der überwundenen Schwierigkeiten, denn der Grund ist nichts als Lava, und die darauf ruhende Erde mußte herbeigetragen werden. Die Regel im Kloster St. Nikolaus war sonst sehr streng; die Mönche mußten auf dem Aetna, an der Grenze der bewohnbaren Gegend, bleiben; deshalb stand ihr erstes Kloster am Anfange der zweiten Region, drei Viertelstunden über Nikosifi, dem letzten Dorfe nach dem Krater zu. Wie aber Alles mit der Zeit nachläßt, so verlor auch die Ordensregel allmählich von ihrer Strenge, und man fing an, das Kloster nicht mehr auszubessern. Da bald darauf einige Säule unter der Schneelast eingesunken waren, so ließen die guten Mönche das prächtige Filial in Catania bauen, welches das neue Kloster von St. Nikolaus hieß, und wohnten nur im Sommer in dem alten. Später wurde dies für immer verlassen; zwar sprach man drei oder vier Jahre lang davon, Ausbesserungen daran vorzunehmen, um es wieder bewohnbar zu machen, aber es kam nicht dazu. Endlich

bemächtigte sich eine Bande von Räubern, die weniger um die Bequemlichkeit besorgt waren, als die Mönche, des verlassenen Gebäudes und haufete darin; von da an war gar nicht mehr die Rede davon, das alte Kloster von Neuem zu bewohnen, das vielmehr den Räubern ganz überlassen wurde. Das gab zu einem spaßhaften Abenteuer Veranlassung.

Im Jahre 1806 reiste der Graf von Wetter, ein Deutscher von altem Schlage, von Wien ab, um Sicilien zu besuchen. In Triest schiffte er sich ein, landete in Ancona, besuchte Rom, blieb da eine Zeit lang, wie in Neapel, um sich mit einigen Empfehlungsschreiben zu versehen, schiffte sich von Neuem ein und landete in Catania. Der Graf von Wetter kannte lange schon die Existenz des St. Nikolausklosters und den Ruf, in welchem die guten Väter standen, unter ihren dienenden Brüdern den besten Koch in ganz Sicilien zu besitzen. Deshalb hatte denn auch der Graf von Wetter, der ein vorzüglicher Gutschmucker war, in Rom nicht veräußert, sich von einem Kardinal ein Empfehlungsschreiben an den Superior des Klosters von St. Nikolaus geben zu lassen. Das Schreiben war dringend; man empfahl den Grafen als einen eifrig frommen Pilger und verlangte für ihn die gastlichste Aufnahme während der Zeit, die er in dem Kloster bleiben würde. Der Graf hatte eine Menge alter Bücher gelesen, so daß er für jede seiner Behauptungen, wie irrig und lächerlich sie auch seyn mochten, eine gewisse Anzahl unbekannter Namen anführen konnte, welche seinen paradoxen Sätzen eine gewisse pedantische Majestät verliehen. Unter

tenden Organ. Daß das Feuer sich nicht auf das Militärhospital u. s. w. verbreitete, hieran war der günstige Umstand Schuld, daß das Baarenlager eine dicke und feste Mauer besaß, innerhalb welcher die Gluth, ohne sich verbreiten zu können, nach Zusammenfallen des Daches gebunden gehalten wurde; ferner, daß Windstille bestand und die Mauer des bedrohten Seitenflügels des Lazareths feuerfest war. Es bleibt hinsichtlich der Organisation unserer Eöschenschalten sehr viel zu wünschen übrig, um größere Verwüstungen abzuhalten, wenn z. B. die eingebauten und weniger zugänglichen Straßen durch Feuer bedroht werden sollten. Nicht minder ist zu rügen, daß den Raubansällen des Pöbels nicht frühzeitig genug Einhalt gethan werden konnte; denn bevor durch Polizei und Militär die auf die Straßen gebrachten Mobilien bewacht werden konnten, wurden die bestürzten Bewohner der nächsten Nachbarschaft von einer Gruppe gemeinen Gesindels gewaltsam überfallen und unter dem Vorwande, retten zu wollen, nicht nur in dem Grade bestohlen, daß manchen nicht ein Hemde gelassen wurde, sondern daß selbst absichtlich alles zertrümmert wurde, was nicht Gegenstand der Rettung werden konnte und brauchte. Was hat Düßeldorf von einem solchen Gesindel zu erwarten, wenn, was Gott verhüten wolle, größeres Unglück über diese Stadt einbrechen sollte? — Hoffentlich werden die jetzt gemachten Erfahrungen einen Fingerzeig zur Abhülfe solcher Räubereien abgeben.

Trier, 16 Juni. Ein großes Brandunglück in unserer Nähe. Das sechs Stunden von hier entfernte, im Kreise Saarburg gelegene Dorf Trsch ist in der verfloßenen Nacht von einer Feuerbrunst heimgesucht worden, die den größten Theil desselben in Asche legte. (X. Z.)

Koblenz, 15. Juni. Mit der Eröffnung der Badezeit in Ems wiederholt sich auch dieses Jahr das betrübende Schauspiel, daß hiesige Bürger und Handwerker an Sonntagen hinüberreisen, um am grünen Tische das mühsam in der Woche Erworbene in wenigen Augenblicken zu verlieren. Es werden Maßregeln getroffen werden, daß die Namen aller hiesigen Handwerker, welche sich in Ems am grünen Tisch betreffen lassen, öffentlich zur Kunde ihrer Mitbürger gebracht werden. (E. R.)

Von der Mosel, 16. Juni. Noch haben wir den Anfang des Sommers nicht erreicht, und schon versagen die Dampfschiffe auf unserem Flusse den Dienst bei einem Wasserstande von 23 Zoll. Welche Hoffnung bleibt uns da für den Sommer, der meist eine Fährtiefe von nur 18 Zoll gewährt, und wo ist die Aussicht, daß die angekündigte tägliche Fahrt auch nur auf kurze Zeit zu Stande kommen werde? (M. u. M. Z.)

Glatz, 9. Juni. Es ist die Zahl der Feuerbrünste, wie in der Grafschaft Glatz, so in ganz Schlesien zum Erschrecken groß, und es erhebt sich die öffentliche Stimme immer mehr für eine strengere Bestrafung muthmaßlicher Brandstifter. (S. M.)

Bayer n. Δ Aschaffenburg, 19. Juni. (Korresp.) Am 16. Abends trafen die Maindampfschiffe „Ludwig“ und „der Verein“ vor unserer Stadt ein. Ersteres fuhr gleich weiter nach Frankfurt, ist aber bereits nach Würzburg wieder zurückgekehrt. Der „Verein“ aber hat heute Morgen seinen ordentlichen Dienst zwischen hier und Mainz begonnen. Der „Ludwig“ macht den Dienst zwischen Würzburg und Frankfurt. Beide Schiffe haben bis jetzt alle durch den fast niedrigsten Wasserstand entstandenen Hindernisse ohne besondere Anstrengung glücklich überwunden, und eine schöne Zukunft öffnet sich der Maindampfschiffahrt, da wir überzeugt sind, daß des Maines liebliche Ufer bald eine Menge von Reisenden bleibend an sich ziehen werden, wenn die Dampfschiffahrt auf diesem schönen Strome so recht in das Leben getreten ist. — Den Abgebrannten zu Heintichthal wurden, einschließlich der Summe, welche die musikalische Produktion auf der Rumühle eintrug, 336 fl. 24 $\frac{3}{4}$ kr. von hiesigen Gutsägern überbetet. — Man schreibt aus Frankfurt a. M.: „Die hier anwesende Direktion der Sonnengastkompanie hat am 15. d., Abends gegen 10 Uhr, in ihrem Lokale auf der Vockenheimerstraße den ersten Versuch mit dem neu erfundenen Scheinungs- und Beleuchtungsmittel gezeigt. Sachverständige, die dabei zugegen waren, versichern, bis jetzt noch kein weiseres, helleres, geruchloseres und weniger flackerndes Gas zur Beleuchtung von Zimmern und Straßen gesehen zu haben. Es hatten sich viele Personen vor dem Hause versammelt, die besonders aufmerksam gemacht wurden durch eine im Hofe brennende Gasflamme, die eine solche Helle verbreitete, daß man im vierten Stock lesen konnte. Wie man vernimmt, ist dieses neu erfundene Beleuchtungsmittel um einen Preis herzustellen, der auch den unteren Ständen erlauben wird, sich desselben mit Vortheil gegen den bisherigen Kostenaufwand zu bedienen.“ — Die hiesige Liedertafel hat bereits ein höfliches Dankagungsschreiben von der hiesigen Behörde für ihren Beitrag an die dortigen Abgebrannten erhalten. Ueber die hier zu Gunsten der Hamburger durch ein Komitee veranstalteten Hausammlungen ist noch kein Resultat bekannt gemacht worden.

$\Delta\Delta$ Bamberg, 18. Juni. Aus Nürnberg wird berichtet, daß man am 8. d. bei dem Baue des Kettensteiges wieder einen Theil des Körpers der getödteten Frau Vaier gefunden habe. Mittelfst Steine war dieser fleischige hintere Theil in das Wasser versenkt. Die in Haft befindliche Wittwe Ramsstätter soll den Mord zugestanden haben. — In der ersten Kanalschleufe bei der Walkmühle in unserer Stadt liegt bereits ein großes Kanalschiff; auch haben Fische, die von Fochheim herankamen, diese Schleufe bereits passiert. — Gegenwärtig werden in einigen Parks täglich früh und Abends Umgänge und Vorstellungen gehalten, um Regen vom Himmel zu erlösen.

Π Augsburg, 19. Juni. (Korresp.) In meine Bemerkungen über unsere

jenen alten Büchern nun befand sich auch ein Verzeichniß der Benediktinerklöster in der ganzen Welt: darin hatte er gelesen, daß die Regel der Benediktiner von St. Nikolaus zu Catania, wie bereits erwähnt, vorschreibe, an der letzten Grenze der reggione coltivata und der ersten der reggione nemorosa zu wohnen. Als er einen Maulthiertreiber kommen ließ, um sich von demselben nach St. Nikolaus bringen zu lassen, und der Maulthiertreiber ihn fragte, ob das neue oder alte St. Nikolauskloster gemeint sey, antwortete der Graf ohne Zögern: „San Nicola sull' Etna.“ Ein Irrthum war nun nicht mehr möglich, die Angabe war nun zu bestimmen; der Maulthiertreiber wagte aber doch, einige Bemerkungen zu machen. Der Graf verschloß ihm indeß den Mund, indem er sagte: „Ich werde gut bezahlen.“ Was ein solcher Grund vermag, ist bekannt genug; der Maulthiertreiber bückte sich tief vor dem Grafen, und eine halbe Stunde später fand er sich mit einem Maulthiere ein. „Nun?“ fragte der Graf. — „Nun, Excellenz?“ antwortete der Maulthiertreiber, der als Führer natürlich alle Sprachen verstand. — „Und mein Gepäck?“ — „Gew. Excellenz nehmen Ihr Gepäck mit?“ — „Versteht sich.“ — „Guer Excellenz hätten es in dem Wirthshaus lassen können; es wäre sicherer gewesen.“ — „Ich nehme mein Gepäck stets mit mir.“ Der Maulthiertreiber antwortete nur durch ein kaum bemerkliches Zeichen, das bedeutete: „Es hat Jeder seinen Willen,“ und ging fort, um ein zweites Maulthier zu holen. Als dieses bespakt wurde, glaubte der ehrliche Führer, sein Gewissen durch eine letzte Bemerkung beruhigen zu müssen. —

Eisenbahn in Nr. 162 der „Karlsruher Zeitung“ (Schreiben vom 7. Juni) hat sich ein Druckfehler eingeschlichen, den ich um so mehr berichtigen zu müssen glaube, als er zu falschen Folgerungen Anlaß geben könnte, die ich vermeiden möchte. Es heißt dort: die Einnahme überhaupt (Fahr- und Frachttaren zusammengerechnet) habe sich in den abgelaufenen fünf Monaten gegen das vorige Jahr um 14,000 fl. vermindert; es sollte heißen um nahezu 1400 fl. Da im Monat April noch ein Ueberschuß von 3000 fl. vorhanden war, so wäre eine Verminderung um 14,000 fl., resp. 17,000 fl. gar zu bedeutend. Der in der letzten Generalversammlung erstattete Bericht und die Anleihe von 100,000 fl., um die 2 $\frac{1}{2}$ Proz. Dividende bezahlen zu können, haben dargegethan, daß es darauf ankomme, die Frequenz und mit ihr die Einnahme, wie den Gütertransport, einen wesentlichen Zweig der letzteren, zu vermehren, denn nur darum ist der Ausfall von 27,000 Personen gewissermaßen eine Lebensfrage für die Bahn, und nur darum wird er hervorgehoben. Statt dessen ward der übermäßig erhöhte Tarif der Personentaren aufrecht erhalten, der Gütertransport den Fahrleuten nicht entwunden, die Luftfahrten nach nahegelegenen Orten nicht befördert, — der Transport mit Pferdekraft nach dem nahegelegenen sogenannten Spickel hatte früher den Sommer über 5 — 6000 fl. ertragen, jetzt ist er eingestellt — und überhaupt so manches gethan, was hemmend auf die Erträgnisse der Bahn einwirkte, und die bereits zweimal in der Generalversammlung beschlossene Anstellung eines sachkundigen Betriebsdirektors unerlässlich machte. Jetzt zwar, seit etwa 8 Tagen, sind die Personentaren für Luftfahrten an Sonn- und Feiertagen ermäßigt, und aus der an mehreren der letzten Tage hier anwesenden bedeutenden Zahl Fremder läßt sich auf erhöhte Frequenz schließen. Auch die Stelle eines Betriebsdirektors ist wiederholt ausgeschrieben; ob die Ausschreibung Erfolg haben werde, steht dahin. Jeder Freund der größten Erleuchtung der Neuzeit muß wünschen, daß ein Unternehmen, wie unsere Eisenbahn, gedeihe, und daß die Geminnisse, die ihrem Gedeihen bis jetzt entgegenstanden, aus dem Wege geräumt werden. Manches würde sich freilich von selbst ändern, wenn die Bahn nach Ulm und Nürnberg in's Leben träte. An letzterer sind die Vorarbeiten beendet, und man hofft, daß in den nächsten Monaten an einigen Stellen auch die Gearbeiten in Angriff genommen werden.

München, 15. Juni. Einen unangenehmen Eindruck machen hier die Klagen, welche der Landrath der Oberpfalz und von Regensburg in seinem neuesten Sitzungsprotokoll über den fast unglücklich armseligen Zustand erhebt, in welchem sich in jenem Kreise viele Schulhäuser und die Schulanstalten selbst in unsern Tagen noch befinden. Die Landräthe wollen aus Scheu vor Steuererhöhungen der Regierung keine Vorschläge zu Umlagen machen, durch welche den Bedürfnissen in den Kreisen genügt und zugleich den ewigen Klagen über Geldnoth, so wie den vergeblichen Bitten an den Thron um Abhülfe aus den Zentralfonds ein Ende gemacht würde. (S. M.)

Freie Städte. Hamburg, 15. Juni. Bemerkenswerth möchte es seyn in dieser Zeit der Freigebigkeit gegen unsere schwergeprüfte Stadt, daß die wissenschaftlichen Institute derselben sich schon auf ausgezeichnete Weise der thätigen Theilnahme des Auslandes zu erfreuen beginnen. Der ärztliche Verein, der bei dem Unglücke seine ganze Bibliothek eingebüßt, hat schon manche Beweise dieser Theilnahme vom In- und Auslande empfangen, über die wir Gelegenheit nehmen werden, später einmal zu berichten. Für jetzt wollen wir nur einiger solcher Akte der Liberalität erwähnen, die zu ausgezeichnet sind, um lange dem sich mit uns derselben freunden Publikum verschwiegen bleiben zu dürfen. Hr. Medizinalrath Dr. Ayer in Harburg war der Erste, welcher mündlich einem Mitgliede der Direktion seine Absicht kund gab, seine ganze medizinische Bibliothek dem Vereine testamentarisch zu vermachen. Einem spätern Schreiben zufolge, war er sogar entschlossen, einen Theil derselben der Gesellschaft sogleich zu zediren. Unser Ehrenmitglied Hr. Professor Dr. Eschricht in Kopenhagen hat dem Verein einen bedeutenden Theil der dänischen medizinischen Literatur, so wie mehrere seltene italienische Werke zugesagt, und wird, sobald für den Verein ein angemessenes stabiles Lokal gefunden, die Absendung besorgen. Die dankenswerthe Anerkennung verdient das Verfahren der Académie de médecine de Paris. Ein Privat Schreiben macht darüber die vorläufige Anzeige: „daß die Academie, unterrichtet von dem Verlust, den der ärztliche Verein in Hamburg durch die furchtbare Feuerbrunst an seiner Bibliothek erlitten, demselben ein Exemplar seiner Memoiren und ein Exemplar seiner Bülletins zum Geschenk gemacht hat.“ Es wird hinzugefügt: Puisse cet exemple être imité par toutes les sociétés savantes de l'Europe et par les écrivains qui ont publié des traités médicaux!“ Dieser Beweis der Theilnahme ist um so erbebender, als er von einer Versammlung ausgeht, welche, aus den ersten Ärzten und Chirurgen der Hauptstadt bestehend, gewissermaßen die höchste medizinische Behörde Frankreichs bildet. (S. G.)

Hamburg, 16. Juni. Am heutigen Tage hat die erste Versammlung E. G. Rathes und erbgesessener Bürgerchaft seit der Katastrophe vom 5. bis 8. Mai in dem für allgemeine Staatszwecke behußt eingerichteten bisherigen Waisenhanse stattgefunden. E. G. Rath trug auf die Mitgenehmigung der erbgesessenen Bürgerchaft zu folgenden fünf Propositionen an, deren wesentlicher Inhalt folgender ist: 1) Die Ernennung einer Rath- und Bürgerdeputation in Gemäßheit des 17. Artikels des Hauptgesetzes unter Bestimmung ihres Geschäftskreises und ihrer Kompetenz. Zu dieser vorgängig für die Dauer eines Jahres zu bevollmächtigenden Deputation sind zu ernennen 5 Mitglieder in vel de Senatu *) und 14 Mitglieder aus erbgesessener Bürgerchaft, nämlich ein Mitglied Collegii *) Bürgermeister und Senatoren sind in senatu, Syndikus u. s. w. de senatu.

„Guer Excellenz sind also fest entschlossen?“ — „Gewiß,“ antwortete der Graf, indem er ein paar ungeheure Pistolen in die Satteltaschen steckte. — „Sie reisen nach dem alten St. Nikolauskloster?“ — „Ja.“ — „Gew. Excellenz haben also Freunde in dem alten St. Nikolauskloster?“ — „Ich habe einen Brief an den General.“ — „An den Hauptmann wollen Gew. Excellenz wohl sagen?“ — „An den General, sage ich Dir.“ — „Sm! hm!“ brumte der Sicilianer in den Bart. (Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

— In der Provinz Westpreußen hat die Regierung seit dem Beginn dieses Jahres eine der großartigsten Verbesserungen unternommen. Es handelt sich um nichts Geringeres, als eine Fläche von gegen 40,000 Morgen aus weitestentheils stehendem Sande, der nur durch Fichtenwaldung zum Stehen gebracht ist, durch Ueberrieselung in blühende Wiesen umzuwandeln. Zu diesem Zweck geht man darauf aus, von den Seen bei Behrend, aus denen das Schwarzwasser entspringt, einen Kanal gerade durch die tuchelische Heide in der Richtung auf Lanst zu schlagen, dadurch den Bogen, welchen das Schwarzwasser macht, abzuschneiden, und aus diesem Kanale die verschiedenen Bewässerungsgräben zu spreizen. Die Beschaffenheit des Bodens begünstigt diese Unternehmung ungemein, da es nicht bergig ist, und der Kanal ein Gefälle von 30 Fuß darbietet wird. Es liegt demnach außer dem Hauptzweck auch noch die Möglichkeit vor, während der Zeit, daß das Wasser zur Ueberrieselung gebraucht wird, großartige Werke dadurch reifen zu lassen. An der Spitze des ganzen Unternehmens steht der wegen ähnlicher Unternehmungen auf seinem Gütern rühmlichst bekannte Baron Senft v. Pilsach.

ehbarer Obersten, ein anderes Mitglied Kollegii der Sechziger und zwei Verordnete löblicher Kammer, welche resp. von ihren Kollegien und Departements dazu zu deputiren und 10 von erbgeessener Bürgerschaft zu ernennende Bürger, wovon zwei von jedem Kirchspiele aus dessen Mitte; außerdem ist in jedem Kirchspiele ein in gleicher Art zu ernennender Ersahmann zu erwählen. 2) Die Mittel zur Bezahlung des von der Feuerkasse erlittenen Schadens durch Kontrahierung einer Anleihe zum Belaufe von höchstens 32 Millionen Mark Banko. Zu den Zinsen und Tilgung der Anleihe ist anzuweisen: eine jährliche außerordentliche Feuerkassenzulage von 1 Proz. von der jetzigen Versicherungssumme bis zur Tilgung der Anleihe. Dagegen ist die Grundsteuer für diese Grundstücke, welche das 1 Proz. bezahlen, so lange zu erlassen, als das 1 Proz. zu entrichten ist. Die Grundsteuer von solchen Grundstücken in Stadt, Vorstädten und Landgebiet, welche jenes 1 Proz. nicht leisten, ist beizubehalten und zu erhöhen. Die Deckung des Ausfalles in den ordentlichen Staatseinnahmen durch den Erlaß der Grundsteuer durch folgende für fünf Jahre zu bewilligende Abgaben: a. Eine allgemeine Brandsteuer von 1842, nach der Modalität der im Jahre 1836 erhobenen Vermögens-, Erwerbs- und Einkommenssteuer und zwar zum doppelten Belauf der damaligen Steueransätze für Vermögen, Einkommen und Erwerb. b. Bestimmungen des Eingang- und Ausgangszolls, resp. auf $\frac{1}{2}$ Proz. und $\frac{1}{4}$ Proz. c. Erhöhung der Accise auf Butter, Fett und holländ. Käse auf $\frac{1}{2}$ β per Pfund. d. Ueberweisung der für Entfestigung und Wegbau angewiesenen Mittel an die Staatskasse, jedoch, daß 40,000 Mark für jene jährlich verwendbar bleiben. Die Rath- und Bürgerdeputation wird beauftragt, die Zeit dieser Steuererhebung zu bestimmen. In Bezug auf die ursprünglich künblich gewesenen hamburgischen Staatspapiere sollen Maßregeln getroffen werden. 3) Die Feststellung eines Bauplanes für den Wiederaufbau der abgebrannten Stadttheile. 4) Baupolizeiliche und feuerpolizeiliche Verfügungen für die abgebrannten Stadttheile. 5) Die Verfügung, daß die zu ernennende Rath- und Bürgerdeputation ermächtigt werde, zu der gegenwärtigen Unterstützungsbehörde zwei ihrer Mitglieder oder Suppleanten zu deputiren, sich auch mit S. G. Rath über die Prinzipien, nach welchen die Verwendung der Gelder auszuführen sey, zu vereinigen. Nachschrift 10 Uhr Abends. Die erbgeessene Bürgergemeinschaft hat sich mit sämmtlichen Propositionen S. G. Rath, mit Ausnahme der Proposition Nr. 2, einverstanden erklärt, und schritt hierauf zur Wahl der Mitglieder der Rath- und Bürgerdeputation.

Hamburg, 17. Juni. Se. Maj. der König von Schweden hat seine Theilnahme an dem Unglücke Hamburgs durch ein Geschenk von 10,000 Mark Banko betätigt und dabei das bei herannahendem Winter zunehmende Bedürfnis der obdachlosen Abgebrannten besonderer Berücksichtigung empfohlen. (S. G.)

Frankfurt, 20. Juni. Heute fand die erste Fahrt mit dem Maindampfsboot nach Mainz und zurück statt. Eine Menge Menschen begrüßten das Schiff bei seiner Ankunft. Wie man hört, soll jedoch die Fahrt wegen der vielen seichten Stellen im Main nicht so rasch von statten gegangen seyn, als es gewünscht wurde; der ungewöhnlich kleine Wasserstand verhindert die Mainboote, mit voller Dampfkraft zu fahren; sie sind genöthigt, nur $\frac{1}{4}$ Kraft anzuwenden. Trotz dieser Hindernisse wurde doch der festgesetzte Zweck erreicht, obgleich überhaupt das Flußbett des Mains zwischen Frankfurt und Mainz der Schifffahrt immer einige Hemmungen entgegen stellt. — Die Frequenz an der Taunusbahn war am gestrigen Sonntage wieder außerordentlich stark, indem mehr als sechstausend sechshundert Personen befördert worden sind und daher eine sehr gute Einnahme gebracht haben müssen. (S. J.)

Hannover. Die Arbeiten der Kammern häufen sich außerordentlich; nach sechsmonatlichem Zusammenseyen steht man, ungeachtet der Nähe des 1. Juli, mit dem Budget noch auf dem Punkte, auf welchem die Stände von 1841 vor einem Jahr um diese Zeit standen und stehen blieben. Uebrigens hat die Beratung des Einnahmebudgets gestern in zweiter Kammer begonnen. — Das Rekrutirungsgesetz ist bei den Ständen beendet; die zweite Kammer hat das achte Dienstjahr, die erste die Verlegung des Alters der Militärpflichtigkeit auf das 21ste Jahr aufgegeben. — Hinsichtlich der Juden wurde der Beschluß 2ter Kammer angenommen, nämlich der Regierung zu erwidern, daß man Bedenken tragen müsse, in die Ausschließung der Juden vom Militärdienst zu willigen. (S. G.)

Luxemburg. Luxemburg, 14. Juni. Se. M. der König-Größherzog hat dem kön. preussischen geheimen Oberfinanzrath Helmentag, außerordentlichem Zollorganisationskommissar, das Kommandeurkreuz des Ordens der eisernen Krone verliehen. (R. J.)

Luxemburg, 15. Juni. Nachstehendes ist die Adresse, welche dem Könige am 11. Juni im Pallaste zu Wasserburg durch eine Deputation der Ständeversammlung, an deren Spitze sich der Gouverneur befand, in feierlicher Audienz übergeben wurde: „Sire! Eure Majestät, welche Ihren luxemburgischen Unterthanen freiwillig eine Verfassung gaben, haben durch persönliche Eröffnung der ersten Session der Stände des Großherzogthums die letzte Hand an unsere politische Wiedergeburt gelegt. Dieses glänzende Zeugniß der Wichtigkeit, welche Ew. Maj. diesem Alte beilegen, und der feierliche Ausdruck der Wünsche, welche Sie für das Glück Ihrer luxemburgischen Unterthanen nähren, haben Ihre Stände mit um so größerer Ehrfurcht und Dankbarkeit entgegengenommen, da Ew. Maj. den Thronerben zum Zeugen derselben zu machen geruht haben. Wir erwarten mit Interesse die verschiedenen Gesekentwürfe, welche Ew. Maj. uns zur Vervollständigung der legislativen Einrichtung des Landes vorzulegen für angemessen erachten werden. Insbesondere werden wir unsere ganze Sorgfalt der Prüfung jener Abänderungen zuwenden, welche Ew. Maj. in die bürgerliche und Strafgesetzgebung einzuführen beabsichtigen. Wir werden die Grundlagen einer billigen Vertheilung der Personalssteuer sorgsam prüfen; die genaue Vertheilung der öffentlichen Lasten macht sie minder schwer; und indem wir wünschen, daß gewisse Auflagen, welche Ew. Maj. uns ankündigen, möglichst wenig belästigend seyn, werden wir, Sire, dieselben mit jenen der übrigen Staaten des Vereins in's Gleichgewicht zu bringen suchen. Wir können indeß Ew. Maj. nicht verhehlen, daß unter den Auflagen, welche dem Lande in Folge seines Beitritts zum Zollvereine aufgelegt worden, sich vornehmlich einige befinden, welche das Fortbestehen zweier großen Zweige des landwirthschaftlichen Gewerbes bedrohen; wir reden, Sire, von der Auflage auf die Weine und den Branntwein aus inländischen Bodenerzeugnissen. Das Großherzogthum hatte 15 Jahre hindurch über die Wirkung dieser Auflagen eine traurige Erfahrung gemacht; sie sind seit 12 Jahren abgeschafft. Wir wagen deshalb Ew. Maj. zu bitten, die Mittel zu erwägen, um in dieser Beziehung von den Staaten, womit Sie unterhandelt haben, Uebereinkommen zu erlangen, welche zugleich mit den vom Zollvereine zugegebenen Grundfäden verträglich seyn würden. Ja, Sire, wir werden mit Loyalität die Verpflichtungen achten, welche Ew. Maj. eingegangen sind; wir werden alle unsere Anstrengungen aufbieten, um deren genaue Beobachtung mit den Rücksichten, die den Sitten und Ge-

wohnheiten des Landes gebühren, in Einklang zu bringen. Die Lage der Stadt Luxemburg wird Gegenstand reifer Beratungen seyn. Ew. Maj. erkennen in Ihrer Sorgsamkeit an, daß Ihre Interessen durch die Folgen des Vertrags vom 8. Februar stark gelitten haben. Wenn gewisse Zweige des Fabrikgewerbes mit unserm Beitritte zum deutschen Zollvereine zufrieden sind, so befinden sich doch der Ackerbau und andere große Gewerbsinteressen nicht ohne Besorgnisse. Durch eine Erprobung von vier Jahren wird sich das Land über die Zweckmäßigkeit einer Erneuerung des Vertrags eine auf Erfahrung begründete Ansicht bilden. Die Stände des Großherzogthums werden das Organ dieser Ansicht bei Ew. Maj. seyn. Auch wir empfinden die Nothwendigkeit einer neuen Session im Laufe des Jahres, und hoffen um so mehr, Sie, Sire, bei Vollführung der Verbesserungspläne, welche Sie uns kund machen werden, unterstützen zu können, da wir auf die rein luxemburgische Verwaltung, womit Ew. Maj. das Land begabt haben, volles Vertrauen setzen. Indem Sie sich wieder in unserer Mitte einfinden, Sire, sind Sie gewiß, daß wir an unsere Ergebenheit für das Vaterland die lebhafteste Zuneigung anreihen, womit wir Ihre Person umgeben. Diese Zuneigung gebührt dem Monarchen, unter welchem das Land zum Besitze der Bürgerschaften gelangt ist, deren es bedurfte. Unsererseits, Sire, wird nichts unterlassen werden, um Ew. Maj. zur Erreichung des Zieles, dem Sie mit Liebe und Sorgsamkeit zustreben, behülflich zu seyn. Wir haben feierlich den Eid in Ihre Hände geleistet, und die göttliche Vorsehung wird, wie wir hoffen, Ihre und unsere Bestrebung segnen. Wir haben die Ehre ic.“ Der König antwortete etwa in folgenden Worten: „Meine Herren! Ich empfangen mit Vergnügen diese Adresse der Stände. Sie beweist mir, daß zwischen Ihnen und dem Souverän Eintracht besteht. Diese Eintracht allein kann uns zu dem Ziel gelangen lassen, dessen Erreichung für Alle gleich wichtig ist: zu dem Ziele: Wohlfahrt und Glück im Staate mehr und mehr wieder in's Leben zu rufen.“

Dänemark.

Kiel, 14. Juni. Se. Maj. der König haben hinsichtlich der, in Gemäßheit Kanzleischreibens vom 1. Dez. 1838 von der Regierung erlassenen Zirkularverfügung vom 13. Dez. 1838, betreffend die Beaufsichtigung öffentlicher Versammlungen, und das Verbot des Zirkulirens gewisser Petitionen, unterm 3. d. Allerhöchst zu resolviren geruht, wie folgt: „In Berücksichtigung der Anträge der Provinzialständensammlungen des Herzogthums Schleswig und des Herzogthums Holstein, wegen Aufhebung der von der schleswig-holsteinischen Regierung unterm 13. Dez. 1838 erlassenen Zirkularverfügung, betreffend die Aufsicht über öffentliche Versammlungen und das Verbot des Zirkulirens gewisser Petitionen, und in dem Zutrauen, daß bei den loyalen Gesinnungen der Einwohner in Unsern Herzogthümern Schleswig und Holstein die Erlassung ähnlicher Verfügungen nicht wieder werde hervorgerufen werden, wollen Wir die Aufhebung der gedachten Zirkularverfügung genehmigt haben, wobei es den Polizeibehörden überlassen wird, das in ihren allgemeinen polizeilichen Amtspflichten begründete Aufsichtsrecht über öffentliche Zusammenkünfte und Versammlungen nach ihrem verantwortlichen Ermessen auszuüben.“

Großbritannien.

London, 16. Juni. Die hiesigen Blätter lassen das schleier Unglück in Koburg vorgefallen seyn. — Seit einigen Wochen befindet sich eine Deputation aus einer Anzahl von Fabrikstädten dahier, um sich mit Lord Ashley und andern konservativen Mitgliedern des Unterhauses über die Schritte zu beraten, welche etwa zur Abhilfe der Noth in den Fabrikbezirken geschehen könnten. Die Deputation fand überall den besten Empfang, das Resultat ihrer Unterhandlungen ist aber noch unbekannt. Inzwischen werden die schlimmen Berichte aus den Provinzen immer ärger, und es ist nicht abzusehen, woher unter den bestehenden Verhältnissen dauernde Abhilfe kommen soll. Aus Falmouth schreibt man, daß in den Bergwerksbezirken westlich von Truro 4—5000 Männer, nebst einer beträchtlichen Anzahl von Weibern, Knaben und Mädchen, die in den Zinn- und Kupfergruben der dortigen Gegend arbeiteten, ohne alle Beschäftigung sind. — Der „Globe“ theilt in Bezug auf die gefahrvolle Ueberfahrt des belgischen Dampfschiffs „Britisch Queen“ nach Newyork folgendes mit: Das Dampfschiff „Acadia“ hat die Nachricht gebracht, daß die „Britisch Queen“ auf ihrer Reise von Southampton nach Newyork um ein Haar untergegangen wäre. Das Schiff verließ Southampton bekanntlich am 5. Mai mit 50 Passagieren und einer werthvollen Geld- und Waarenladung. Die Reise ging anfangs gut; am 12. aber erhob sich ein heftiger Sturm, so daß man den Dampf auf $\frac{1}{4}$ der Schnelligkeit vermindern mußte. Als die Nacht heran kam, wuchs der Sturm so an, daß man den Lauf ändern und windwärts fahren mußte. In dieser Lage blieb man bis zum folgenden Tage, wo nach 12 Uhr die ungeheure wogende See mit solcher Gewalt gegen das Schiff schlug, daß jeder Balken sichtbar zitterte. Plötzlich schlugen die Wogen völlig über das Schiff her, rissen mehrere äußere Theile mit sich fort, und spalteten den Kapitän u. mehrere Matrosen, welche auf dem Vordertheile standen und beinahe ins Meer geschleudert worden wären, eine beträchtliche Strecke längs des Verdeckes hin. Der Kapitän wäre beinahe in das Maschinenzimmer gestürzt; die Uebrigen wurden gegen die Lukenhöfen ic. auf dem Verdecke geschleudert, und Alle mehr oder weniger verletzt. Einem Matrosen wurde die Hirnschale jämmerlich zerschmettert. Während des übrigen Tages schwankte das Schiff, in dessen Maschinenzimmer eine große Quantität Wasser eingeströmt war, schwerfällig hin und her, weil sich im Vorder- und Hinterteile eine Last von 300 Tonnen Kohlen befand. Erst am nächsten Tage, am 14. Mai, hörte der Sturm auf, und die Fahrt konnte wieder die gehörige Richtung nehmen. Am 21. wurde man von neuen Gefahren durch heranschwellende Eisberge bedroht, die zum Theil von ungeheurer Höhe und Dicke waren. Das Schiff wurde abermals zurückgetrieben, hielt sich aber zum Glück von dem Eise frei, und langte am 25. Tage seiner Fahrt zu Newyork an.

London, 16. Juni. Die Königin empfing gestern Glückwunschsadressen wegen ihrer Lebensrettung vor Francis' Nordausfall von den Hochschulen Oxford und Cambridge und der Altstadt London, die ihr durch Deputation im Neuen Schlosse feierlich überreicht wurden. — In London wie im Lande ist der Handel und Gewerbsabsatz wieder in völligen Stillstand, wie es scheint, gerathen, und läßt uns — sagt der „Globe“ — in derselben Lage wie im Dezember v. J. Das letzte theilweise Wiederaufleben ist, wie so viele vorhergegangene Kundgebungen, bloß in Blendtäuschung ausgelaufen; doch haben wir den Vortheil im gegenwärtigen Augenblicke, daß keine Verlegenheit in Betreff der Geldmaterie, noch Schwierigkeit, die nothwendigen Baarmittel gegen gute Sicherheiten zu erlangen, obwaltet. — Zahlreiche öffentliche Versammlungen von Chartisten haben jüngster Zeit in Lancashire stattgefunden: letzten Sonntag waren gegen 2000 bis 3000 solcher Leute zu Pendlehill, einem wilden gebirgigen Orte und dem höchstgelegenen Punkte der Grafschaft (Lancaster), beisammen. Allsonntäglich seit den letzten paar Wochen sind Lagerungen von Chartisten auf den Bergen und im andern Theil der Fabrikbezirke gehalten worden. Ein Redner bei einer

solchen Zusammenkunft sagte u. a., „daß, wenn sie entschlossen wären, zu physischer Gewalt zu greifen, er es über sich nehmen wolle, ihren Anführer zu machen, wenn er nur ein Hunderttausend Mann, 21 Jahre alt, bereit und geeignet sähe.“

Preussische Monarchie.

Danzig. Die huldvolle Berücksichtigung, welche Sr. Maj. des Königs hell- und weitblickendes Auge der Sache und Sprache seiner polnischredenden Unterthanen schenkt, hat sich in unsern Tagen wiederum auf eine Weise kund gegeben, welche zur Kenntniß des gesammten Vaterlandes zu bringen gewiß eine schöne Pflicht ist. — Der hiesige evangelische Prediger Arongovius an der (polnischen) St. Annenkirche (bekannt durch seine Verdienste um die polnische Sprachforschung) nahm vor einiger Zeit Gelegenheit, die jüngste Frucht seiner slavischen Studien dem Könige zu überreichen. In dem Schreiben, mit welchem er sein Buch begleitete, nahm er Gelegenheit, die heilige Sache der hartbedrängten Muttersprache, insbesondere seiner evangelischen Landsleute polnischer Zunge an Se. Maj. laudenswürdiges Herz zu legen, indem er die Lage derselben mit folgenden Worten schilderte: „Seitdem die neueingesetzte Regierungschulrätthe das Germanisiren mit so ungemessenem Eifer zu betreiben angefangen haben, daß sie darauf bringen, die Kinder armer polnischer Landleute sollen durchaus nicht mehr polnisch, sondern bloß deutsch lesen lernen, gewöhnlich ohne zu verstehen, was sie lesen, und seitdem die Erlernung der zehn Gebote Gottes, des Glaubens und des Vaterunsers in der Muttersprache so gut wie verpönt ist, so entstehen dadurch halbe Heiden, die von Gott und von seinem heiligen Worte fast nichts wissen. Denn wenn es schon eine schwere Aufgabe für den Religionslehrer ist, selbst mittelst der, tief im Gemüthe wurzelnden, Muttersprache an das menschliche Herz zu kommen, — wie sollte es denn möglich seyn, durch fremde, kaum halbverstandene Sprachtöne die Herzen zum Guten zu lenken? Der fühlende Theil des Volkes weint heiße, ja bittere Thränen über die Klust, welche durch das Aufdrängen der deutschen Sprache in dem Gemüths- und Familienleben gerissen wird. Der Unterzeichnete hat während eines langen Lebens, von dem er 8 Jahre im Schulamte zu Königsberg und 44 Jahre im Predigtamte zu Danzig gewirkt, oft Gelegenheit gehabt, das Jammern seiner Landsleute, der Masuren, über den deutschen Sprachwank mit tiefer Wehmuth anzuhören. Er würde nicht mit der Ruhe eines guten Gewissens von dem Leben scheiden können, wenn er nicht noch vorher sein schmerzliches Mitgefühl über diese Zustände vor Ew. königl. Maj. erhabenen Thron ausgesprochen hätte.“ — Der Veteran ist in Folge dessen durch nachstehendes, eben so gnädiges, als für alle wahre Freunde unserer polnischredenden Landsleute überaus erfreuliches, Allerhöchstes Kabinetsschreiben beglückt worden: „Ich habe das von Ihnen eingereichte Exemplar Ihres deutsch-polnischen Handwörterbuchs empfangen und Ihnen hierdurch meinen Dank zu erkennen geben wollen. Ich lasse Ihrem treuen Eifer für die Erhaltung der Muttersprache Ihrer Gemeindeglieder Gerechtigkeit widerfahren und habe den Staatsminister Sichhorn veranlaßt, den in Bezug darauf von Ihnen ausgesprochenen Besorgnissen geeignete Erleichterung zu geben. Potsdam, 28. Mai 1842. (gez.) Friedrich Wilhelm.“ (Königsb. Z.)

Schweiz.

Schwyz. Sonntag den 5. d. fand in Schwyz das Jubiläum mit Ablauf statt zu Gunsten der bedrängten katholischen Kirche in Spanien. Zu der Kirche hatte sich eine ungeheure Menschenmenge versammelt, welcher der Redner in glühenden Worten die Bedeutung des Tags vorhielt. Das Hauptthema galt dem Siege der Kirche über alle Widersacher, welches dann auf historischem Wege beleuchtet wurde. Unter den barocken Zusammenstellungen frapirte uns besonders die, daß Muhammed mit Luther, Zwingli, Huz in eine Reihe gestellt wurde. (Schwyz. Bl.)

Türkei und Aegypten.

Aus Saloniki schreibt man vom 20. Mai: Am 17. d. um 9 1/2 Uhr brach plötzlich mit einer großen Heftigkeit in einem im türkischen Viertel gelegenen Hause Feuer aus. In wenigen Augenblicken machte der Brand schreckliche Fortschritte; sein Herd dehnte sich über einen bedeutenden Raum aus, und die ganze Stadt war bedroht. Glücklicher Weise erlaubten zahlreiche, mit einer bemerkenswerthen Schnelligkeit durch die Sorgfalt des Gouverneurs gesammelte und eiligst an die Stelle des Unglücks gebrachte Hilfsmittel, das Feuer zu

umzingeln und sich nach Verlauf einiger Stunden desselben zu bemächtigen. Allein dieß gelang nicht ohne Mühe, und ungeachtet eines starken Regens, der am Morgen fiel, bedurfte es des ganzen Eifers und Muths der Arbeiter, welche durch die Gegenwart des Pascha's angefeuert wurden, um sich des Feuers zu bemächtigen.

Baden.

Karlsruhe, 19. Juni. Schon seit mehreren Jahren wurden keine Rechnungsauszüge der hiesigen Privatkrankenkaßengeellschaft veröffentlicht, sondern den Mitgliedern bloß in ihren jeweiligen Generalversammlungen zur Kenntniß gebracht. Es mag daher Existenz, Zweck und Wirksamkeit des Vereines theils gar nicht, theils nur unvollständig bekannt seyn, und wir halten es für angemessen, über dieses seit 13 Jahren bestehende gemeinnützige Institut wiederum einen kurzen Bericht zu veröffentlichen. Die Gesellschaft ist ein reiner, auf Vertrag beruhender Privatverein hiesiger Einwohner, woran Personen männlichen und weiblichen Geschlechts mit Ausnahme der hier nicht bürgerlich anständigen Diensthofen und Gewerbsgehülfen Theil nehmen können, insofern sie gesund sind. Doch können auch solche in Fabriken und andern Privatetablissemens angestellte Gewerbsgehülfen und deren Ehefrauen, welche hier kein Bürgerrecht besitzen, wenn sie voraussichtlich als ständige Gehülfen zu betrachten sind, und sich schon wenigstens Jahr und Tag hier aufhalten, als Mitglieder aufgenommen werden. Der Zweck des Vereines besteht darin, jedem Mitglied, welches erkrankt, wenn es ärztliche Hilfe gebraucht und bettlägerig ist, zur Beseitigung seiner Krankheitskosten eine Selbstschädigung entweder wochenweise oder monatweise zahlbar zu sichern. Diese besteht für die ersten 4 Wochen der Krankheit in 4 fl. per Woche, für weitere 8 Wochen in 3 fl., bei längerer Dauer in 2 fl. und wenn die Krankheit über 1 Jahr dauert, für die längere Zeit in 1 fl. 30 kr. per Woche. Außer einer geringen Taxe, welche für die Aufnahme zu zahlen ist, hat jedes Mitglied einen monatlichen Beitrag von nur 24 kr. zu entrichten. Hiernach hat der Verein durchaus nicht den Charakter einer Armenunterstützungsanstalt, wie manche irrig glauben, sondern den einer Versicherungsgesellschaft. Wie viel bei der noch geringen Zahl der Mitglieder, die noch nicht volle 100 beträgt, schon geleistet worden ist, wolle aus nachstehender Zusammenstellung der Einnahmen und Ausgaben, welche in der Periode vom 1. Mai 1833 bis 31. Dezember 1841 vorliefen, ersehen werden.

Einnahmen.

Table with 2 columns: Item and Amount. Items include Kassenrest aus der früheren Periode, Ersparnisse in Folge der Rechnungsrevision, Aufnahmegebühren, Beiträge der Mitglieder, Geschenke, Kapitalzinsen. Total sum: 4,242 fl. 1 kr.

Ausgaben.

Table with 2 columns: Item and Amount. Items include Entschädigungen von je 20 bis 156 fl. an 87 erkrankte Mitglieder im Gesamtbetrage von, Kapitalanlage, Vorkasse resp. Ersparnisse, Verwaltungskosten und zwar Gehalt des Dieners für 8 1/2 Jahr, Druckkosten, Rechnungsstellenkosten, Schreibgebühren etc. Total sum: 4,059 fl. 4 kr.

Kassenrest am 1. Januar 1842 182 fl. 57 kr. Vermögen am 1. Januar 1842 723 fl. 18 kr.

Mit wenigem Mitteln hat die Gesellschaft in dem kleinen Kreise ihrer Mitglieder viel Gutes gewirkt; denn nicht unbedeutend sind die Entschädigungen für viele einzelne Mitglieder. Mancher Noth wurde damit abgeholfen; aber auch manches bemittelte Mitglied fand in der Beihilfe der Gesellschaft einen willkommenen Ersatz für die vermehrten Ausgaben, welche durch Krankheiten veranlaßt werden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von E. Madlot.

Witterungs-Beobachtungen. Table with columns: Date, Barom., Temp., Feuchtheit, Wind, Bewölkung, Niederschlag. Data for 20. Juni, 9. Abd., 21. Juni, 7. Mrg., 2. Mrg.

Großherzogliches Hoftheater. Donnerstag, den 23. Juni: Die Leibrente, Schwank in 2 Aufzügen, von G. A. v. Maltiz. Hierauf: Nach Sonnenuntergang, Poße in 2 Aufzügen, von Loh.

Todesanzeige. [B.476.1] Heidelberg. Am 17. Juni, Morgens 8 Uhr, starb sanft und schmerzlos der großk. Kirchenrath und pensionirte Stadtpfarrer Theopbor Simon Friedrich Dittenberger an Altersschwäche im 76. Lebensjahre, wovon wir unsere auswärtigen Verwandten und Freunde mit der Bitte um stille Theilnahme benachrichtigen. Heidelberg, den 18. Juni 1842.

Die Hinterbliebenen. [B.483.2] Karlsruhe. (Museum.) Freitag, den 24. d. M., findet Harmoniemusik im Museumsgarten statt. Anfang 6 Uhr. Karlsruhe, den 22. Juni 1842.

Die Museumskommission. [B.457.2] Karlsruhe. (Anzeige.) Von der Musik des Leibinfanterieregiments werden folgende Instrumente, theils noch in gutem Stande, theils mit geringen Kosten wiederherstellbar, durch die unterzeichnete Stelle bis Dienstag, den 28. Juni,

Nachmittags 2 Uhr, versteigert, oder bei annehmbarem Gebot auch aus freier Hand verkauft:

- 24 Es-, B- und C-Klarinetten, 7 Flöten und Piccolo's, 1 hr. Pöfihorn, 3 hr. Trompeten mit Bögen, 2 neue Klappensüßgelhörner, 2 Posaunen, 2 Waldhörner mit Bögen, 2 Serpents, 3 Bagotts, 1 Glodenspiel.

Die Kaufstübhaber werden hiezu mit dem Bemerken eingeladen, daß die fraglichen Instrumente jeden Tag von 8 bis 10 Uhr Morgens eingesehen werden können. Karlsruhe, den 21. Juni 1842.

Adjutantur des Leibinfanterieregiments.

[B.465.3] Karlsruhe. (Leihhauspfänderversteigerung.) Montag, den 25. Juli d. J., und die folgenden Tage, werden die über sechs Monate verfallenen Leihhauspfänder in dem Gaßhaus zum König von Preußen versteigert.

Der 8. Juli ist der letzte Tag, an welchem die Prolongation der steigendzinsen Pfänder noch nachgesucht werden kann. Karlsruhe, den 20. Juni 1842. Leihhausverwaltung.

[B.475.6] Karlsruhe. (Anzeige.) Es wird gesucht: Karlsruhe Zeitung für 1840 Nr. 211. Näheres im Kontor der Karlsruher Zeitung.

Verichtigung. R. Ztg. (Beilage) Nr. 167, S. 1091, Sp. 1 (*London, 15. Juni), S. 39-40 v. o. muß der Satz so lauten: „Die so wichtige Zollbill tritt somit, nachdem das Haus nun alle einzelnen Bestimmungen derselben gutgeheißen hat, über die schließliche Annahme des Gesammengesetzentwurfs also kaum ein Zweifel mehr obwalten kann, und sobald sie

die natürlich nicht fehlende königliche Sanktion hat, in Gesetzeskraft.

Staatspapiere. Table with columns: Location, Paper Name, Price, Yield. Includes London, Frankfurt, Österreich, Preußen, Bayern, Frankfurt, Baden, Darmstadt, Nassau, Holland, Spanien, Polen.

Gold- und Silber. Table with columns: Item, Price, Item, Price. Includes Neue Louisdor, Friedrichsdor, Holl. 10 fl. Stücke, Randducaten, 20 Frankenstücke, Engl. Guineen, Gold al Marco, Raubthaler, Preuß. Thaler, Frankenthaler, Hochhaltig Silber, Weing u. mittelhalt.

Mit einer Avertisementsbeilage und dem Beiblatt Nr. 5.